

DER FALL WALLENSTEIN (s)

II. Teil

"Dem Neid zum Trotz" ¹

Rudolf Plott

Es ist immer wieder betont worden, daß Alfred Döblins "Wallenstein" ("W.") kein historischer Roman im üblichen Sinn ist, trotz aller historischen Fakten, die sich darin finden.

Man wird jedoch fragen dürfen, wie "unhistorisch" Alfred Döblin (A.D.) seinen Wallenstein gezeichnet und warum er ihn gerade so gezeichnet hat, wie er sich in seinem Buch vor dem verwirrenden Hintergrund der Politik und des langen Krieges abhebt. Denn die Fakten waren ihm zu einem großen Teil ebenso bekannt wie etwa Golo Mann oder Hellmut Diwald, die aus dem gleichen Material ihren Wallenstein nachgezeichnet haben.

Bei aller zugestandenen schriftstellerischen Freiheit muß sich A.D. die Kritik gefallen lassen, die Wallenstein in einem Brief an Tilly vom 14. März 1631 gegen seine Portraitisten wendet; denn er schreibt über ihn: "Es nimmt Uns kein Wunder, daß unwahrhaftige Zeitungen gegen Uns verbreitet und ausgegeben worden sind, zumalen solches der Weltlauf allzeit gewesen ist. Solche Zeitungen sich zwar wohl anhören, aber mit Lachen beantworten lassen." (Diwald, p.310)

Die zeitgenössischen Urteile über Wallenstein waren wahrscheinlich differenzierter als die, die im Laufe der späteren Geschichte entstanden sind, aber nach ruhigen Urteilen über ihn wird man

1 Wallensteins Wahlspruch: "Invita Invidia"

wohl vergeblich suchen. Sie sind freundlich oder feindlich. Zwischentöne sind gering. Eines dieser Urteile über Wallenstein ist das Alfred Döblins.

Bevor wir die obigen Fragen zu beantworten suchen, sollen einige der Bilder von dem "Emporkömmling aus Böhmen" skizziert werden.

Anders als Golo Mann oder Hellmut Diwald in ihren Werken über Wallenstein, schreibt A.D. wenig über Herkunft und Familie, über seine Jugend und seinen langsamen Aufstieg. Wallenstein tritt auf die Bühne als gehäßter oder wenigstens gefürchteter Oberst von Prag. Wie den Auftritt des Helden in einem Drama schildert A.D. zurückblickend und zusammenfassend das Erscheinen Wallensteins zu dem Zeitpunkt, als der Kaiser sich immer mehr in die Hand des Bayernfürsten Maximilian ausgeliefert sieht:

Nachdem er sich einige Zeit umgeblickt hatte, trat ein erschreckendes Wesen, der Fürst von Friedland, aus seinem Bau. Er hatte sich aus Abneigung über die Ohnmacht und Haltlosigkeit seiner böhmischen Sippengenossen, dieser phrasenreichen Haufen, gegen sie gestellt. Gewalttätigkeiten machten ihn früh berüchtigt. Dann wurde er katholisch, nahm ein krankes reiches Weib zur Frau, die ihm wegstarb und freie Hand gegen seine Umgebung ließ. Die mährischen Stände waren so töricht, ihm im Kampf gegen den Kaiser seine Regimenter zu belassen; er verriet sie, suchte seine Truppen zum Kaiser überzuführen: wollte sich des mährischen Landtags in Olmütz bemächtigen, desselben, der ihm die Regimenter gegeben hatte. Nur mit dem Rest eines Fähnleins, acht Munitionswagen, Regimentsfahnen und sechsundneunzigtausend Mark in der Kasse schlug er sich, selber verraten, nach Wien durch, saß eitel am Tisch des Kaisers; der ließ ihn angewidert heimlich abschieben, warf das Geld den Ständen nach. Abscheu, Gelächter, wo sich der von Wallenstein sehen ließ. ("W." p.188)

Was diesem ersten Auftritt des "verräterischen", seinen Vorteil suchenden, "verabscheuten und verlachten" Graf Eusebius Albrecht Wallenstein vorausgeht und folgt, ist eine über 700 Seiten wallende Flut von Bildern und Szenen, Gesprächen und Berichten, in denen Himmel, Erde und Hölle in barocker Fülle und Farbe den Rahmen bilden für das Leben der Menschen, ihr Leiden und Sterben. Einer von ihnen der Herzog von Friedland. Von den wogenden Massen der Kämpfenden, Fliehenden und Gequälten heben sich neben ihm eine große Zahl anderer Akteure ab, die das, was wir Geschichte nennen, in Bewegung zu halten meinen oder scheinen: der Habsburger Kaiser Ferdinand II., sein Widerpart der Wittelsbacher Maximilian von Bayern, die Heerführer, unter ihnen Tilly, der schwedische König Gustav Adolf, der Dänenkönig und Wallenstein, an dem sich die Wellen brechen, die die anderen schlagen.

Der Kaiser, dessen Wort sich Wallenstein immer wieder beugt, der so viel mächtiger zu sein scheint als er, wird am Ende, nachdem er seinen Thron verlassen hat, um in der Natur Ruhe und Frieden zu suchen, von einem koboldartigen Wesen im Kreise herumgewirbelt wie eine Puppe. So unterliegen beide einer größeren Macht. Der eine als Opfer seiner Hybris, der andere zerbricht daran, daß er trotz seiner Schwäche zum Handeln gezwungen ist, nicht mehr wissend, "was gut und böse ist" und die "Sünde nicht mehr fühlen kann".

Fragen, die sich dem Leser aufdrängen, beantwortet A.D. nicht. Der Leser muß sich selbst eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn oder Un-sinn der Geschichte, der Macht, der Religion suchen.

A. D. steht betroffen oder entsetzt neben dem Geschehen und man hat den Eindruck, daß es wirklich so ist, wie er an H. Walden schreibt: "Es kommt, wie es scheint, auf gar nichts an, auf gar nichts." (zit. nach R. Links: "Alfred Döblin", p.73)

Als Akteur wird Wallenstein erst nach dem ersten Fünftel des umfangreichen Romans eingeführt. Und das auch nur im Gespräch des Triumvirats, das dem Kaiser wieder einmal Geld zu schaffen gedenkt für seine Truppen, sich dabei aber auch sein eigenes Säckel füllen möchte. Der Bankier de Witte, der Judenprimas Bassewi und der Serbe Michna wollen mit dem Obersten von Prag, "einem Soldaten, der hierzulande einen anrühigegeben Namen" hat, gemeinsame Sache machen, d.h. sie wollen die Münze pachten. Hier beschreibt Michna Wallenstein als Wucherer und skrupellosen Geschäftemacher, der sich auch "die Habe seines kranken Mündels erschleicht." (p.169)

Selbst um Silber erpreßt, steht Michna "mit den Wangen und Lippen zitternd" vor dem "hageren ihn überragenden spitzbärtigen Oberst", der ihm grob "mit einem Faustschlag das Maul stopfen" wolle. Wallenstein verachtet den Serben, dem nicht zu trauen sei und "der keinen Strick zum Hängen wert" sei. (p.171)

Der Holländer de Witte und Bassewi sehen zwar die "gräßliche Leidenschaft" des Obersten, setzen aber seine Vorteilsuche höher an als seine Rachsucht und beschwichtigen seinen Zorn mit Silber. De Witte rät Michna, auf den "verschwenderischen" Oberst zu setzen:

Wißt ihr, Herr, mit einem Mann wie dem Obersten soll man es nie verderben. Ihr werdet sehen, es wird Euch gut gehen, wenn Ihr zu ihm haltet. Es gibt noch größere Möglichkeiten in Böhmen. Wenn die Leute auch etwas hungern. (p.171)

Diese Beschreibung Wallensteins durch den Mund der Teilhaber ergänzt Döblin:

Der größte Spekulant des Landes, der tolle Vabanquespieler Wallenstein, lang, hohlbrüstig, mit schwarzem Knebelbart, eine kostbare Diamantkette am Hut, stand halbe Stunden lang vor den Prägestöcken; wie man auf ihn aufmerksam wurde, wurde er unruhig, schloß die Augen, verschwand. (ibid.)

Und etwas später sieht man den scheuen Mann, der sich wohler in seinen eigenen vier Wänden fühlt als vor den Augen der Menschen, im Gespräch mit dem Gouverneur Liechtenstein

gebückt auf dünnen gelben Beinen, stumpfer Lederweste auf roter Schärpe, die Jacke schwarz und golden hervordringend, spanische Wülste um die Schenkel...aus kleinen Augen (ibid.)

seinen Gesprächspartner anschauend, bereit, den Haß seiner böhmischen Brüder und Vettern auf sich zu lenken, die sich gegen die hohen Steuern beim Kaiser beschwert hatten.

So wird Wallenstein geschildert als ein brutaler, leidenschaftlicher Geschäftemacher, der sich an der Not der anderen, am Krieg und seinen Folgen bereichert, ohne sich Gewissensbisse zu machen. Betrug, auch am Kaiser, rechtfertigt er mit den Worten: "Es wäre erstaunlich, wenn die Römische Majestät unsere Lage nicht begriffe." (p.174)

Aus den Geldsummen, die an ihn durch die Münzpräge flossen, ersteigert sich Wallenstein neue Güter, reißt Friedland und Reichenberg an sich und

als sein Besitz so groß geworden war, als er dem Kaiser neunzigtausend Gulden für die Abdankung des Regiments Holstein vorgestreckt hatte, dazu noch unaufgefordert die Kavallerie

bezahlte, war der Wiener Hof ihm eine Standeserhöhung schuldig. Man zeichnete ihn vor den übrigen böhmischen Edlen, die an der Unterwerfung Böhmens gearbeitet hatten, mit dem Fürstentitel aus. (p.176)

Was die Münzgewinne angeht, so waren sie für die Partner von höherem politischen Rang größer als für Wallenstein, trotz seines verhältnismäßig hohen Einsatzes, wie Golo Mann aus den Abrechnungsberichten zeigt.¹ Daß Wallenstein sich durch geschickte Makeleien an Ländereien bereicherte, trifft eher zu. Der neue Gulden rollte leicht und Wallenstein, als Oberkommandierender von Böhmen und Mitglied des Münzkonsortiums durfte mit keiner anderen Münze zahlen - ohne Preissteigerung. Kauf und Tausch von konfiszierten Gütern das war es vor allem, was Wallenstein reich machte. Seine zweite Heirat mit der Tochter des Grafen Harrach trägt ihn noch höher auf den Wellen des Glücks empor. Oberst und Gubernator im Königreich Böhmen - "unfaßbar wie ein Aal war er geworden" (p.190) und seine Geschäfte mit der Prager Judenschaft und auswärtigen Bankhäusern gedieh.

Man sah ihn hager, im roten Purpurmantel darunter der einfache braune Lederkoller, täglich durch die Straßen der Altstadt reiten, von seinen Offizieren gefolgt. Mit ihnen pukierte er, seine Gicht nicht achtend...(p.190)

schreibt A.D. Aber seine Zeit als Heerführer hält er noch nicht für gekommen. Seine Offiziere bestürmen ihn, gegen Mansfeld zu ziehen, aber er saß "mit seinen listigen lautlosen Augen" und ließ nichts vernehmen. Die Zeit für seine Pläne war noch nicht reif. Er bindet seine Gefolgsleute an sich und "bald waren sie mit ihm versippt und verbrüdet." Er laut seine

1 Golo Mann, "Wallenstein"; p.198

Position aus und stärkt seine Stützen. Dazu dient ihm auch das Geld, das er als Landesvater für seine Untertanen verwendet:

Er fing an, in aufsehenerregender Weise mit seinem Geld umzugehen. In seiner Stadt Gitschin setzt er sein Gymnasium hin, dazu in Kürze ein Alumnat, ein Armenhaus, Hospitälern, ein Kolleg für vierzig Jesuitenväter. Ließ verbreiten, daß er vorhabe, aus Gitschin eine bischöfliche Residenz mit Kathedrale zu machen. Vom Wiener Hof hatte er erlangt, daß sein Fürstentum Friedland einen besonderen Appellationshof erhielt; nahm in dem Land eine Reform von Verwaltung und Rechtspflege vor. Prunkend baute ihm Meister Andreas Spezza ein Haus am Fuß der Prager Königsburg auf dem Hradschin, wozu er sieben Häuser des Klosters Sankt Thomas und zwanzig Lagerhäuser niederriß. Man erzählte, daß er sich als Sonnengott oder römischen Imperator malen ließ. (p.191)

Über die Motive für Wallensteins Großzügigkeit den Bürgern und der Kirche oder den Jesuiten gegenüber schweigt A.D. Aber, wie Golo Mann schreibt, warum soll ein Mann nicht verschiedene Motive für sein Handeln haben. Wallenstein als Landesfürst war kein Wüterich. Er unterschied zwischen Reichen und Armen, zwischen denen, von denen er nehmen konnte und denen, denen er helfen wollte und für die er großzügig sorgte. Freilich wollte er aus seinen Schulen Offiziere für seine Armee haben. Auch dafür hatte er sie errichten lassen.

Wallensteins Prunksucht wird immer wieder ausführlich beschrieben. Sie gehört zu ihm, wie sie zu jedem Fürsten der Zeit gehörte. Auch darin wollte er keinem, außer dem Kaiser, nachstehen. Vielleicht läßt sich auch seine Freigebigkeit von daher verstehen. Er kannte nicht nur Machtpolitik und Kontributionen. In seinem Herzogtum

findet er jeden Einzelfall des Jammers der Mühe wert, sich darum zu kümmern.

Seine Feinde aber wollten ihn anders sehen. Wallenstein gegen Böhmen zu kehren, versucht der Opportunist Slawata. Es gelingt ihm nicht. Wallenstein spürt, daß er sich dadurch diesen Mann zum Feind gemacht hat. Nach A.D. zu seinem Tod-Feind. Slawata ist es, der an Maximilian von Bayern seine Sicht von Wallenstein überbringen läßt.

Er verglich den Charakter Wallensteins, mit dessen Zeichen er sich viel beschäftigte, mit dem Attilas, Theodorichs, Berengars, Desiderius', welche von Haus aus Herzöge waren, durch Verleihung auch Königreiche erwarben und Kaiserreiche erstrebten. Er ist von einer ungemainen Arglist und Verschlagenheit, nur Gott durchdringt seine Gedanken, er verbirgt hinter seiner Barschheit weitausschauende Pläne. Schon sein böhmisches Einkommen ist höher als das der Majestät. Er ist von Natur zur absoluten Alleinherrschaft geneigt; nur den Bayernfürst haßt er, denn dieser erscheint ihm als der einzige, der ihn in seinen Plänen hindern kann. Er beabsichtigt, die katholische Liga zugrunde zu richten, um alsdann als einziger Bewaffneter im Reich dazustehen. (p.392)

Es folgt dann noch eine Liste der unsaubereren Verfahren: Bestechung des kaiserlichen Beichtvaters und der Räte, Ausbeutung der kaiserlichen Erbländer durch die Truppen, Verachtung anderer Fürsten, des Papstes und seiner Kardinäle. Wallenstein ist für Slawata ein Tier,

das ...weiter raffen, scharren, schlucken gewinnen will....
Er hatte dem Fürsten sein Geheimnis entrissen; wie ein Hund mit dem Knochen lief er davon. In unfäßbarer Weise reizte es ihn, wühlte ihn mit Schlamm auf. Im selben Augenblick wie

Friedland wußte er von seinem Haß, (p.194)

endet A.D. die Begegnung Wallensteins mit Slawata, der ihm dann auf der Flucht nach Eger nachschleicht und die Pläne für seine Ermordung schmiedet.

Auch über die Zukunftspläne ist Slawata "informiert": Wallenstein wolle im Reich eine absolute Monarchie gründen und spekuliere dabei auf die Ahnungslosigkeit Maximilians und Tillys.

Solche Kunde über Wallenstein trifft in Wien und München auf helle Ohren. Sein Verwandter, der Fürst Eggenberg, sieht ihn ähnlich in einem Gespräch mit Abt Meggau:

Er ist ein Bösewicht, in Böhmen hartgesotten, ich sage es den Herren und sie werden einmal daran denken; und wir legen uns alle in seine harten Hände. Er ist Katholik, aber nur er weiß, zu welchem Ende er zu dem wahren Glauben übergetreten ist. Er hat den Satan in sich, Ehrwürden; ich meine es beinahe nicht figurlich. Darum ist er wütend vor Tapferkeit, darum wirft er sein Geld hinaus, weil es doch wieder zu ihm zurückläuft. Darum ist er ohne Erbarmen, eine Furcht für alle, die ihn kennen. (p.195)

Dennoch meint man, seiner Herr werden zu können. Wallenstein zeigt sich "mit aller Habe dem Kaiser ergeben," und stellt ihm abenteuerliche Summen zur Verfügung, verspricht Regimente aufzustellen, ja, eine ganze Armee. Mit dem Geld vor allem der Judengemeinde von Prag. Warnungen werden im Angesicht dieser Tatsachen oder doch Angebote überspielt, weil man meint, daß Wallenstein zu klug sei, als daß er "den Krug zerschlage, aus dem er sooft getrunken hat", nämlich den des Prager Judenkreises, der ihm die Gelder für diese Unternehmungen leihen muß.

Der Kaiser nimmt die Angebote Wallensteins an. Was bleibt ihm anderes übrig. Er entscheidet sich für ihn, ernennt ihn zum "Kapo über alles Volk, das man aus dem Reich und den Niederlanden schicken werde" (p.222)

Darüber sind die Meinungen am Hof in Wien geteilt. Einerseits heißt es

niemand am Hof hatte den Schritt verhindern können; keiner hatte ihn gehen wollen, bewußt schloß man die Augen und tat ihn,

andererseits befahl

ein Sturm von Erregtheit, von wilder Freude und Entschlossenheit den Wiener Hof... Etwas Erschreckendes Aufreizendes lag vor ihnen. Die Ernennung des halb unbekanntes Mannes war der erste Schritt... jetzt sollte der Kaiser ... Alt-Habsburg prangen mit Zehntausenden... (ibid.)

Der Kaiser lobt im Ernennungsschreiben den Herzog

wegen seiner zahlreichen, von Jugend auf erzeugten erspriesslichen Kriegsdienste.... seine Kriegswissenschaft und Erfahrung, wies auf das besondere große Vertrauen hin, das die Römische Majestät in seiner Liebden Person zu stellen verursacht war... Unsere Waffen sollen allein zur Wiederbringung des allgemeinen hochnotwendigen Friedens, zur Erhaltung unserer kaiserlichen Hoheit, Schutz und Verteidigung des heiligen Reiches, der Kurfürsten, Fürsten und Stände, Land und Leute geführt werden. (p.223)

Zwar legt man Wallenstein nahe, sich mit dem Kurfürsten von Bayern ins Vernehmen zu setzen, aber "doch in allem der Römischen Majestät Autorität und Nutzen in acht nehmen". (ibid.)

Diese Sätze mögen ehrlich gemeint sein, waren aber nicht für die Ewigkeit gesprochen. Jetzt fühlte sich der Kaiser sicher.

Er vertraut seinem General "wie vielleicht eine Frau ihrem Mann vertraute". Und es ist für dieses Vertrauen, daß der Kaiser Wallenstein mit dem Herzogtitel dankt.

Im Prager Ghetto triumphieren die Juden über die Ernennung ihres Wallenstein zum Heerführer des Kaisers. "Es soll dem Herzog an nichts fehlen" ist ihr Versprechen. (p.230)

Die Böhmen aber in ihrem Haß gegen alles Kaiserliche sehen Wallenstein anders:

Nun segnet den Todbringer die deutsche siegreiche Majestät.
Der Böhme! Der Erzverräter! Die hoffärtige Bestie, die an
Wien die Ehre verloren hatte, (p.230)

murren sie. Wallenstein ist der böhmische Judas, der sein Volk verriet, der Böhmen haßt. Er ist aber auch "Retter des heiligen Römischen Reiches und vielleicht doch auch - als Böhme - ihr Rächer.

Wallenstein schlägt sein Hauptquartier in Eger auf. Sein Heer sammelt er im ganzen Reich. Der erste Kriegszug richtet sich gegen den Dänenkönig und seine Verbündeten.

Der Friedländer...., ein gelber Drache aus dem böhmischen blasenwerfenden Morast aufgestiegen, bis an die Hüften mit schwarzem Schlamm bedeckt, sich zurückbiegend auf den kleinen knolligen Hinterpfoten, den Schweif geringelt auf den Boden gepreßt, mit dem prallen, breiten Rumpf in der Luft sich wiegend, die langen Kinnladen aufgesperrt und wonnig schlangenhütig den heißen Atem stoßweise entlassend, mit Schnauben und Grunzen, das zum Zittern brachte. (p.243 f)

So malt A.D. den Auftritt Wallensteins auf der Bühne des Kriegsgeschehens.

Wallensteins Truppen lassen die Mansfelder "in Rauch aufgehen".

Die ihm von Wien befohlene Verfolgung Mansfelds bis nach Ungarn führt Wallenstein gegen sein besseres soldatisches Urteil durch und sie bringt ihm, wie er gefürchtet hatte, die erste Niederlage seines großen Heeres: durch Hunger und Krankheit. Zu einer entscheidenden Schlacht kommt es gar nicht. Die Heere sind zermürbt, Wallenstein zieht sich nach Böhmen zurück, seine Wut auf Wien kaum verbergend.

Wallenstein bietet seinen Rücktritt an, noch bevor man ihn wegen der Härten seines Heeres gegen das Volk und die sich beklagenden Stände zur Verantwortung ziehen kann. Er verteidigt sich, indem er er sagt, daß "die Kriegsführung mit Härten verbunden sei, auch mit Klagen uneinsichtiger Menschen".(p.267)

Für den Kaiser ist eine solche Sicht barbarisch, der Herzog ein "grausamer Mensch", den man "um des Heilands willen" wegschaffen müsse. Aber Wien braucht diesen Mann noch gegen Niedersachsen und die Dänen, denen der Feldherr geschworen hat, "sie sollten ihm nicht entgehen oder er wolle in die Hölle fahren". (p.275)

Und wieder wirbt er Soldaten an, woimmer er noch Männer findet.

"In den Kirchen fingen die Priester für Wallenstein zu werben an," gegen die "protestierenden Zyklopen und Pelagier, aber auch in den neugläubigen Landkreisen ließen die Werber die Parole 'Deutscher Kaiser' gehen,"und "mit Macht suchten sie Protestanten zu gewinnen", auf ausdrücklichen Wunsch Wallensteins, denn er wolle "den Oppositionsmächten den Vorwand der Religion benehmen. Man dürfe nicht länger sagen, die garantierte Religionsfreiheit werde vom Kaiser bedroht." (p.280) Für Wallenstein ist dieser Krieg kein Religionskrieg, sondern ein Krieg für das Reich und den Kaiser.

Aber seine Gegner, einer von ihnen Slawata, der in Wien gegen

den Feldherrn agiert, und Anhänger des Bayrischen Kurfürsten, ruhen nicht. Wallenstein suche durch die große Menge des Volkes die deutschen Länder zu beschweren und durch unerhörte Drangsale zu entnerven; alsdann gedenke er alles nach Belieben zu disponieren, wirft man ihm vor. (p.284) Die um ihre Unabhängigkeit besorgten Fürsten fühlen sich bedroht von dem mächtigen Wallenstein. Dessen Nachfragen in Wien werden mit Schweigen beantwortet. Sein siegreicher Feldzug gegen den Dänenkönig macht Wallensteins Stellung noch bedrohlicher in den Augen der Kurfürsten. Man denkt daran, sich seiner zu entledigen. Die Frage, die diskutiert wird, ist nur: früher oder später.

In der Frage des Restitutionsediktes stoßen die Meinungen Ferdinands und Wallensteins aneinander. Ferdinand, unter dem Druck der Kirche und der Fürsprache seiner Frau, meint, es durchsetzen zu müssen und beauftragt seinen Feldherrn mit der Durchführung, obwohl der sich dagegen ausspricht, gerade weil er den Wunsch des Kaisers nach Frieden ernst nimmt. Aber der Kaiser, als "Vogt und Schwert der Kirche" stellt sich gegen Wallenstein, der nicht versteht, "daß es noch etwas anderes gebe als die Unterwerfung von Ländern," (p.369) nämlich das Ansehen oder eher noch die Sorge der Kirche um ihrer verlorenen Güter. Der Kaiser fühlt sich als Meister über ihm, obwohl er ihn "herzlicher liebt als vorher." Wallenstein jedoch fühlt sich verraten von einer Clique, gegen die er nichts vermag. Für ihn ist die Zeit der Religionskriege vorbei, hat das Edikt keinen Bestand. Er sucht Frieden. Die Kurfürsten folgen der Einladung des Kaisers zum Reichstag nach Regensburg, aber nicht, um seinen Sohn zum König zu wählen,

sondern um ihn selbst zur Verantwortung zu ziehen, d.h. ihn zu zwingen, den Herzog von Friedland zu beseitigen, der ihnen als Verteidiger der kaiserlichen Autokratie im Reich zu unangenehm drückend geworden ist. Der Kaiser meint noch, es verhindern zu können, aber angefangen von der Kaiserin bis hin zu seinen Räten und seinem Beichtvater stehen alle gegen ihn. Der Kaiser verlangt das Opfer des Rücktritts, das Wallenstein als letzten Dienst dem Reich bringen soll. Und wenn man auch seine Weigerung befürchtet hatte, als Wallenstein die Absetzungsnachricht erhält, beugt er sich, "brüllend wie eine Kirchenglocke" (p.471).

Sein Zustand war lebensgefährlich, die Aderlässe gegen die schrecklichen Kongestionen blieben fruchtlos, man konnte nur auf halbe Stunden an sein Bett, neben dem die Frau Isabella demütig saß und nicht zu weinen wagte. Der Kaiser mußte angegriffen werden; er war dem ungeheuren Gedanken nicht gewachsen. Der lange magere Herzog war ein sterbendes Untier zwischen seinen Laken und Kompressen, den Tod wünschte er herbei, zerreißen wollte er den Bayern, den Kaiser, die Jesuiten, die Franzosen. An seinen dünnen Unterschenkeln brachen Gichtgeschwüre auf, das erleichterte ihn; seine Augen schwollen rot und liefen; sie standen wie Beulen zwischen den fleischlosen Wangen, neben der hohen Nase. 'Sie haben mich am Spieß, sie werden mich wie einen Juden brennen', wälzte er sich. (p.471)

Sieben Tage lang habe Wallenstein alle Arbeit liegengelassen. Gelähmt vor Wut an Armen und Beinen sei er gewesen. Obwohl es ihm sein Sterndeuter Zeno vorhergesagt hatte, hatte er es nicht geglaubt. Seine Pistole schoß er gegen ihn ab, als er zu ihm kam und zerriß seinen Hut vor Wut. Er sei völlig blind gewesen. Die Truppen wollte er auf Regensburg werfen, den Kollegialtag gefangen-

nehmen, den Kaiser aufheben. Er versucht, Vorbereitungen dafür zu treffen, aber wirft alles hin, denn er ist dem "unheimlichen, zu plötzlichen Gedanken nicht gewachsen." (p.470)

Wallensteins Zorn ist nur zu verständlich. Er hatte dem Kaiser das Reich wiederhergestellt. Nicht weil er etwas Persönliches für ihn empfand, sondern weil er der erwählte Regierer des Heiligen Römischen Reiches war, weil er ihm diente. Jetzt erfuhr er den Kaiser als einen, der ihn angriff. "Er mußte den Kaiser und das ganze Pack schlagen, wenn er leben wollte," schreit es in ihm. (ibid.)

Man könnte sich vorstellen, daß es so gewesen ist, wie A.D. es schildert. Auch daß Wallensteins Ergebenheit, so ehrlich sie bis dahin gewesen sein mag, jetzt in Haß umschlug. Denn er hatte alles auf diese eine Karte gesetzt, um so der Mächtigste nach dem Kaiser im Reich zu sein. Man hatte ihn benutzt, solange man ohne ihn nicht auskam, das mußte er jetzt erleben. Jetzt meint man ohne ihn fertig zu werden und setzt ihn ab, vergißt die Schulden, die man bei ihm hat. "Sie werden mich wie einen Juden verbrennen...aber ich sterbe noch nicht" meint Wallenstein zu wissen. Er zieht von Memmingen ab "durch ein klagendes Heer", von dem er weiß, daß es ohne ihn auseinanderfallen wird. Nach Prag kommt er zurück "mit Weltruhm, dem größten Reichtum Europas...ohne Amt." (p.473)

Er lebt weiterhin in seinem Palast, mit allem Prunk, denn außer seinem Amt hat man ihm alles gelassen. Aber Schadenfreude und Mißgunst sind um ihn. Auch er ist nicht mehr derselbe. An den Kaiser hat er noch ein letztes Wort: Frieden machen, sonst wird alles verloren sein.

Der Anfang vom Ende

Um dieses Friedens willen läßt er sich noch einmal berufen. Er, das Schwert des Kaisers, soll den Schweden bekriegen, damit dieser Friede werde. Die verlorene Schlacht bei Breitenfeld hat den alternden, kranken Wallenstein ebenso getroffen wie Tilly, der sie verlor. "Der Tilly hat mit der Schlacht seinen Ruhm und Ehre verloren. Ich nicht minder, wenn ich mich nicht rühre" (p.547) ist für Wallenstein der ausschlaggebende Grund, das Amt wieder zu übernehmen. Er muß seine Ehre wieder herstellen, die man ihm genommen hat; muß zeigen, daß er noch lebt und sie sich wiederholen kann. Aber in ihm wirkt jetzt die Rachsucht, und sie zerstört.

Im Gespräch mit Arnim, einst sein Verbündeter, jetzt auf der Seite von Kursachsen, beschwört er diesen: "Wir wollen Ruhe schaffen in Deutschland. Macht der Metzelei ein Ende..." (p.549) Friede oder völlige Niederlage mit gnadenlosen Bedingungen, nur sie scheinen zu Wahl zu stehen. Sein Vorschlag, Arnim solle in Böhmen einmarschieren und so das Signal geben für einen böhmischen Aufstand, wird von Arnim "leidend" gehört. "Unverhüllter schmerzvoller Rachedurst schien sich vor ihm zu entblößen", heißt es weiter. Arnim folgt Wallensteins Vorschlag, zieht in Böhmen ein, das sich vom Kaiser befreit sieht und triumphiert. Wallenstein flieht nach Znaim und sammelt dort seine Regimenter.

Die Räte in Wien sehen ein, daß Regensburg eine Fehlkalkulation gewesen ist. Einer der Betreiber von Wallensteins Absetzung, Fürst Eggenberg, verteidigt sich, er habe nur das Beste gewollt,

nur kam es anders, als er dachte. Man erkennt auch, daß man Wallenstein durch die Absetzung verbittert hat.

Friedland hätte das habsburgische Reich halten können. Nun ist er zunichte geworden, verschandelt, in einen gräßlichen Dämonen verwandelt, vor dem wir zittern müssen. (p.560)

Eine richtige Einsicht, die nur leider zu spät kam.

Der Kaiser beschuldigt niemanden. "Da ist nichts von Schuld," sagt er zu Eggenberg. Er sieht es anders. "Frieden, ihr Herren. Wir sind nur Werkzeuge, wer weiß in wessen Händen. Ich hoffe, in Gottes, Marias und der Heiligen." (p.561)

Trotzdem ist es für den Kaiser selbstverständlich, daß man den Schweden wird

den Wallenstein entgegensetzen müssen. Ich - möchte diesen Wallenstein gern wiedersehen. Seht, wie gut, daß ich den Wallenstein nicht von mir reißen ließ. Das hab' ich gut gemacht, nicht wahr,...Also, bringt ihn vor mich. Ich möchte ihn sehen. (p.562)

Aber Wallenstein, "in ruhelosem Konspirieren begriffen", als Eggenberg ihm gemeldet wird, läßt seinem Haß freien Lauf:

...wütend aufspringend, brüllte er, fäusteschüttelnd, tierisch herumtrampelnd: Sie haben mich wurmstichig gemacht. Sie haben mir die Federn ausgerissen. ... Sie sollen es bezahlen...mit allem, was sie haben...Gott hat sie mir in die Hand gegeben. Ich werde sie wie einen Floh zwischen den Nägeln zerknacken.(p.562)

Wallenstein reist mit einer nur kleinen Begleitung nach Wien. Als er vor den Kaiser tritt schreibt A.D.:

Beide fanden in der gräßlichen Deutlichkeit des Tages, daß der Tod den anderen in Auge, Nase, Mund, ja an Händen gezeichnet habe. Beide wußten es nur von dem anderen. (p.564)

Wallenstein ist bereit, sein leer wieder zu sammeln. Aber jetzt

stellt er seine Bedingungen. Sie sind

das Ungeheuerlichste, was ein Mensch von einem Kaiser des Heiligen Reiches verlangen konnte, ohne ihn zu töten: absolutes Generalat,...Lieferung aller begehrten Unkosten,...er muß in die Friedensverhandlungen eingeschlossen werden. ... Hier verhandelt kein Feldherr wegen seiner Anstellung, sondern ein Tyrann, der seine Rachsucht befriedigen wollte (p.577)

schreibt A.D. und gibt so seine Sicht von Wallensteins letztem Lebensabschnitt.

Wallenstein erobert Prag zurück und wendet sich gegen Gustav Adolf.

Bei Nürnberg liegen sich die Heere in vernichtendem Stellungskampf gegenüber, bei Lützen fällt der Schwedenkönig, aber Wallensteins Heer ist zu zermürbt, um weiterkämpfen zu können. In Böhmen quartiert er sich ein. Das legt man ihm zur Last. Man sieht ihn als doppelgesichtigen Janus, dessen eine Hälfte "lieblich der heiligen Kirche" zugewandt ist, dessen andere Hälfte aber "Hauer aus dem Gesicht herabstoßen läßt, das grinsen und gierig blicke."

Wallenstein wolle zwar Frieden "und wenn der Friede auch die Ohnmacht unserer heiligen Kirche besiegeln soll", meint man seine Absichten interpretieren zu müssen.

Die Front gegen Wallenstein verstärkt sich. Man spricht von seiner Absetzung: "Der Friedländer, der Erzscheml, muß weg."

Der letzte Akt des Stückes beginnt.

Auslösende Anlässe für die Ächtung Wallensteins lassen sich viele anführen. Militärische, politische und solche, die die Gefühle diktieren. Man verzeiht ihm nicht, daß er die Schweden nach

der Schlacht von Lützen nicht vernichtete. Daß er seit dieser Schlacht die militärischen Gewaltmittel für die schlechtesten aller Mittel hielt und dem entsprechend zu handeln versuchte, verstand man nicht, weil man nicht verstehen wollte.

Seine Weigerung gegen Bernhard von Weimar in Regensburg zu ziehen stattdessen sich in Böhmen in Winterquartiere zurückzuziehen ist zwar militärisch notwendig gewesen, aber politisch sprach sie gegen ihn. Daß er sich weigerte, den Infanten von Mailand nach Brüssel mit seinem Heer zu begleiten, entsprach seiner Absicht, keine fremden Heere im Reich zu dulden, worauf der spanische Plan hinauslief. Außerdem widersprach es seiner Ernennung als Feldherrn aller Truppen im Reich. Seine Verhandlungen mit Schweden, Frankreich und Spanien, die alle ergebnislos verliefen, weil sie seinen Plänen von Friede und Freiheit der Reichsfürsten und der Religion widersprachen, wirkten auf Wien verräterisch, waren es aber nicht. Wallenstein versuchte bei allen, Verbindungen der Sachsen mit Schweden oder Bündnisse gegen das Reich und den Kaiser zu verhindern. Es war aber zu viel Unverständliches dabei für die, die ihn anders sehen wollten. Man hielt ihn für einen Verräter. Von Wien aus wird die Verschwörung gegen ihn vorangetrieben. In Pilsen spioniert man gegen ihn. Wallenstein will resignieren. Seine Offiziere, die um ihren Sold besorgt sind, unterzeichnen nach einem Gelage und kurz darauf noch einmal, einen Treueid, den aber nicht mehr alle zu halten gedenken. Eine Verschwörung gegen den Kaiser ist es nicht.

Piccolomini erhält ein "mit kaiserlichem Siegel versehenes Befehlsschreiben..., das alle Offiziere und Soldaten ihrer Pflicht gegen den bisherigen Obersten Feldhauptmann, den Herzog von Friedland enthob und sie an den Grafen Gallas verwies." (p.702)

Das Schriftstück ist allerdings nur vom König von Ungarn und Eggenberg unterzeichnet. Gründe für die Absetzung sind

eine ganz gefährliche und weitausschauende Konspiration und Verbündnis des Friedländers, seine meineidige Treulosigkeit und barbarische Tyrannei, die das kaiserliche Haus um Land und Leute, Krone und Szepter zu bringen Vorhabens sei. (ibid.)

Pikkolomini schreit nach Gewalt. Er schwur, den Skorpion auf der Wunde zu erdrücken, marschiert nach Prag, nimmt es ein, setzt wallensteintreue Offiziere gefangen. Auch unter den Truppen heißt es: der meineidige Wallenstein, er will dem Kaiser Böhmen nehmen, mit Schweden und Franzosen will er sich verbinden, wir wollen ihm den Paß verhauen. Die Ächtung tut ihre Wirkung.

Auch A.D. sollte aus seinem Material gesehen haben, daß es schwer ist, Wallenstein eine "Verschwörung" nachzuweisen. Der offene Kampf gegen Wallenstein ist ein persönlicher Machtkampf und er geht vom Kaiserhaus aus, direkt von Pikkolomini. Der angebliche Verrat, um dessentwillen der Kaiser seinen Feldherrn ächtet, tritt als Möglichkeit und aus Notwehr erst nach der Ächtung Wallensteins in sein Aktionsfeld. Daß A.D. ihn als rachsüchtigen Revanchisten beschreibt, ist seine Deutung.

In Wien verschwindet der Kaiser. Wallenstein flieht nach Eger. Dort will er sich mit Bernhard und Arnim verbinden, dort wollen die Böhmen zu ihm stoßen, um ihn für ihre Revolution gegen Habsburg einzuspannen; denn auch er "hatte erfahren, was Habsburg ist." (p.715)

Zu dem Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach läßt A.D. Wallenstein sagen:

Ich bin hierher gekommen nach Eger, um nunmehr den Kampf mit

dem Kaiser in aller Offenheit aufzunehmen. Euer Liebden weiß, wie die Dinge im Reich stehen. Euer Liebden sind Reichsfürst und Protestant. Wir unterwerfen uns alle der Kaiserlichen Oberhoheit, aber nicht dieser. Ich habe sie gezwungen, in den letzten Wochen, die Maske abzulegen. Es handelt sich um die Niederbringung der Religionsfreiheit und sie sind maßlos. Der Kaiser ist ihr Instrument; ich habe Nachricht, daß man nicht weiß, wo der Kaiser steckt,...Die Reichsfürsten müssen sich besinnen; es ist hohe Zeit. Ich weiß, Ihr werdet mir vorhalten, ich hätte selbst genug an den REichsfürsten gesündigt als Kapo einer kaiserlichen Armada. Da habe ich geglaubt, einem Kaiser zu dienen. Ich bin gewaltsam vorgegangen wie ein Soldat, aber ich habe geglaubt, dem Frieden dienen zu müssen. Ich bin auch widerstandslos gegangen, als man mich meines Generalats enthob. Jetzt hab' ich nicht mehr den Wahn, dem Kaiser zu dienen. Ich habe die Zähne zu zeigen der eigensüchtigen Kamarilla, den verbohrten Scheinkatholiken, denn das sind die Jesuiten, die euch Protestanten die Treue absprechen und nicht als Menschen, geschweige als Fürsten und Herren anerkennen.

Sich mit ihm gegen den Kaiser zu vereinigen sei die letzte Möglichkeit für sie. Aber Wallenstein stößt auf taube Ohren.

Das Mandat des Gallas paßt ihm nicht, und er denkt mich zu beschwatzen. Er wird den Reichsfürsten noch aus der Hand fressen, der Gernegroß, der böse Gewaltmensch. Sein großer Name: ha. (p.717)

Wallenstein denkt nur an seine Rache, "für alles...von Ungarn angefangen bis Regensburg und Pilsen," heißt es. Wenn Wallenstein so gedacht hat, war es ein Wunschdenken, an das er selbst nicht mehr glaubte. Er wußte, daß es nicht mehr an ihm war, zu planen und zu rüsten.

A.D. gibt eine letzte Beschreibung des leidenden Herzogs:

Er trug keine Schuhe, in dicke weiße Verbände waren seine

Füße eingeschlagen, sein Pferd mußte geführt werden. Im Lederkoller, den weiten roten Mantel unter seinem Federhut, der ihm zu weit geworden war, auf dem schaukelnden Pferderücken. Er war mit Riemen angebunden; vor Schwäche sank er oft nach vorn auf den Mund über die Mähne des Tieres und mußte hochgehoben werden.

Im Haus drückte er sein dick gedunsenes Gesicht gegen das Fenster, knirschend: 'Sie haben es erreicht. Ich wollte Frieden machen. Da ist er. Hin. Da lieg'ich ... das Römische Reich ist nicht zu retten. Ich konnt' es nicht. Ein anderer wird's auch nicht können. Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich's versucht habe.' Seine Lippen baumelten und zitterten.

(p.717)

Slawatas Zeit ist gekommen. Er war Wallenstein nachgeschlichen nach Eger. Jetzt plant er mit Oberst Butler Wallensteins und seiner Anhänger Vernichtung. So sieht es A.D.

Graf Trzka, Kinsky und Ilow werden bei einem Festmahl, das Gordon, der Herr von Eger, gibt, ermordet. Wallenstein, "im weißen Nachthemd mit ausgespannten Armen neben Slawatas zuckendem Körper" reißt die Partisane die halbe Brust auf.

Der tote Friedland war in den roten bluttriefenden Fußteppich seines Zimmers eingeschlagen. Holterpolter zerrten drei Mann ihn die Treppe herunter, zur Haustür heraus. Ließen ihn bei Mondlicht rasseln über die Steine, den dünnen Schnee, die Frostschalen der Wassertümpel. Quer lag er im Wagen; der Teppich hing zu beiden Seiten heraus. Sie konnten an ihm tun, was sie wollten. Das war nicht mehr Wallenstein . (p.720)

In Wien herrscht wallender Siegesrausch, für die Errettung des Hauses Habsburg werden Dankgottesdienste veranstaltet, Glückwünsche von dem tieferschrockenen Papst Urban in Rom zu der Erlegung des greulichen Untiers soll es gegeben haben zusammen

mit dem Satz: 'Was für Kraft in diesen Deutschen steckt', den er sich mit Abscheu fragt, weiß A.D. über die Stimmung nach Wallensteins Meuchelmord zu berichten.

Die Schuld dafür will keiner auf sich nehmen. Die einzige Befürchtung ist, daß "Gewalt keine Grenzen kennt."

Die Schulden, die man bei Wallenstein hatte, brauchen nicht bezahlt zu werden und an seinem Reichtum sättigen sich die "Unschuldigen".

A.D. endet seinen Roman mit den Sätzen:

Unter die aufmarschierenden Heere der Kaiserlichen Sachsen Schweden Bayern gerieten von allen Seiten die losgelösten verzweifelten Volksteile. Viele gingen zu den Truppen über, von Lohn und Nahrung verlockt. Was ihnen störend in den Weg kam, zerklatschten die Heere.

Die Söldnermassen selbst brachen gegeneinander los, schlugen sich nieder, verfolgten sich, metzelten sich von neuem, Kaiserliche Sachsen Schweden Bayern. Im Westen hatten sich die Welschen gesammelt. Sie warteten in frischer Kraft auf ihr Signal, um sich hineinzuzerfen.

Was Wallenstein enden oder verhindern wollte, geschieht nach seinem Tod noch über Jahre hinaus. Die Führer wechseln, der Krieg geht weiter und das Volk leidet und stirbt wie eh und je.

Als Grund für Wallensteins Ermordung eine Verschwörung gegen den Kaiser anzugeben, läßt sich nicht belegen, außer man nimmt die stümperhafte Fälschung eines Dokumentes an, das aus Piccolominis Feder stammt, der seine gesamte Laufbahn Wallenstein verdankte und ihn vielleicht deshalb haßte. Wallenstein fiel nicht, weil er Rebell war, sondern rebellierte, weil er fiel, und er rebellierte gegen den Kaiser, als er keinen anderen Weg sah, um

sein Leben vor dem Kaiser zu verteidigen.

Für A.D. war die Deutung des Lebens und Todes Wallensteins kein Problem fehlender Dokumente. Das ist es bei keiner Deutung Wallensteins. Wallenstein ist auch keine Sphinx, die ihr letztes Wissen mit ins Grab genommen hat. A.D. wollte in Wallenstein das Prinzip brutaler Macht sehen, das das Leiden der Menschen verschuldet. Er zerschellt an seiner Hybris. Das, was wir Geschichte nennen war für A.D. eine Flut von verwirrendem Geschehen. Seine Schilderungen spiegeln es wieder. Die, die dieses Geschehen mit tragen sind Gestalten, die das Normalmaß überschreiten, die apokalyptische Züge tragen, wie sie A.D. an Wallenstein findet. So verbirgt sich hinter der Fassade der Sinnlosigkeit eine fast mystisch-mythische Innenseite. In Ferdinand naturmystisch-fromm, in Wallenstein apokalyptisch-tierisch. Das war jedoch nicht der Herzog von Friedland, der zwar in seiner soldatischen und politischen Weitsicht das Normale überstieg, aber gerade deshalb die Widersprüchlichkeit der Zeit, der Geschichte der Menschen scharf erkannte, sich gegen sie stemmte und so von ihr zerstört wurde.

Daß man A.Döblins "Wallenstein" auch anders interpretieren kann, sieht man u.a. aus der Tatsache, daß die Nazis 1933, als sie Döblins Werke verbrannten, den "Wallenstein" ausnahmen.

Zitierte Werke:

A.Döblin (A.D.): "Wallenstein"; Walter Verlag, Olten u. Freiburg
G. Mann: "Wallenstein" Sein Leben erzählt von...; S. Fischer
Hellmut Diwald: "Wallenstein"; Bechtle Verlag, München
Roland Links: Alfred Döblin; Verlag C.H. Beck, Autorenbücher